

# Greta : Neil Jordan

Autor(en): **Foerster, Lukas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **61 (2019)**

Heft 378

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-863108>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Greta



Das Bedürfnis, ihrem eigenen Selbst zu entkommen, treibt eine junge New Yorkerin in ein Brooklyner Hexenhäuschen.

kann sich innerhalb von nur einer Minute ein Mikrodrama ereignen. In *Nos batailles* kann eine Szene im Lachen beginnen, scheinbar übergangslos zu Streit und Tränen übergehen und wieder zur Versöhnung zurückführen. Der Schauplatz der «Schlachten» besteht in diesen Modulationen, in dieser Verdichtung widersprüchlicher Gefühlszustände.

Dies konnte man schon in Senez' Debütfilm *Keeper* (2015) beobachten, in dem zwei Teenager unerwartet Eltern werden. Dort ging das junge Paar spielerisch mit einem es überfordernden Ereignis um, hier bricht der Verlust der Mutter in die Welt von Kindern ein. Früher erwachsen werden zu müssen als notwendig, mehr zu wissen, als man verkraften kann – die Sensibilität dafür ist sicher auch der Drehbuchkoeutorin *Raphaëlle Desplechin* zu verdanken, der Schwester des Regisseurs Arnaud Desplechin. Im Hintergrund des Films schimmert eine Kindheitserfahrung, die, zentriert um die Abwesenheit der Mutter oder der Geliebten, überschrieben ist von fantastischen und mythischen Figuren, die an ihre Stelle treten – wie in Desplechins *Trois souvenirs de ma jeunesse* (2015) und *Les fantômes d'Ismaël* (2017). Oder wie in Marco Bellocchios tollem *Fai bei sogni* (2016), in dem ein Journalist, der als Kind seine Mutter verlor, von der quälenden Frage verfolgt wird, was genau damals eigentlich passiert ist. Auch aus diesem Grund spricht aus dem Film die Sehnsucht, von den Abwesenden oder Verlorenen heimgeholt zu werden.

Aber Senez setzt noch einen anderen Akzent. Anders als bei Speckenbach folgen wir nicht der Frau, sondern bleiben die ganze Zeit über bei Olivier und den Kindern. Wie einige andere Filme der Gegenwart arbeitet auch dieser daran, neue Männer- und Vätertypen zu schaffen, die weich sind, liebe- und verständnisvoll, sich um die Kinder kümmern. Laura, die Mutter, so wird im Lauf des Films deutlich, kann man einfach mal in Ruhe und atmen lassen.

Lauras Name erinnert vielleicht nicht umsonst an die berühmte Figur des gleichnamigen Film noir von Otto Preminger von 1944, die bald selbst zur Verkörperung des Kinos, seiner Mysterien und seines Illusionszaubers wurde. Wie man weiss, ist Premingers Laura erst tot, um dann wiederzukehren. In Senez' Film ist ihre Rückkehr für einen Zeitpunkt nach dem Film (und ausserhalb von ihm) reserviert: Aufgetankt mit neuer Lebensenergie, wieder bereit für die Familie und für den politischen Kampf, und höchstwahrscheinlich gekleidet in eine Gelbweste.

Philipp Stadelmaier

→ **Regie:** Guillaume Senez; **Buch:** Guillaume Senez, Raphaëlle Desplechin; **Kamera:** Elin Kirschfink; **Schnitt:** Julie Brenta. **Darsteller\_in (Rolle):** Romain Duris (Olivier), Basile Grunberger (Elliot), Lena Girard Voss (Rose), Lucie Debay (Laura), Laetitia Dosch (Betty). **Produktion:** Iota Production, Les Films Pelleas, Savage Film. Frankreich 2018. **Dauer:** 98 Min. **CH-Verleih:** Cineworx; **D-Verleih:** Neue Visionen Filmverleih

# Neil Jordan

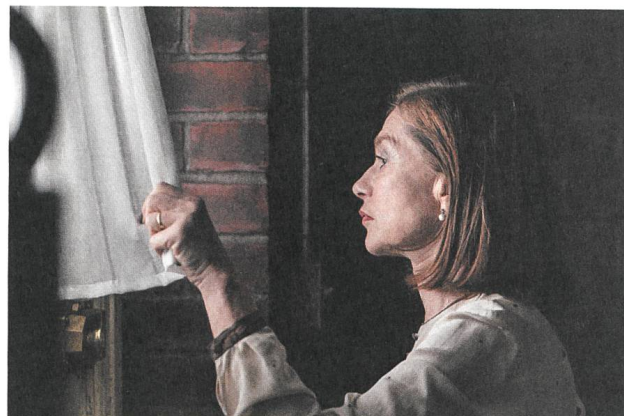
Die Wohnung, in der die Mittzwanzigerinnen Frances und Erica leben, ist dafür, dass der Film im sauteuren New York spielt, unrealistisch grossartig: weitläufig, hochdeckig, licht und doch perfekt von der Grossstadt-Hektik abgeschirmt, ein Refugium. Während sich das vor Lebenslust übersprudelnde Partygirl Erica hier von ihren Eskapaden regeneriert, neigt die introvertierte Frances, insbesondere seit dem Tod ihrer Mutter, zur Einigelung.

Damit sie überhaupt einmal ausserhalb ihrer Arbeit als Kellnerin in einem Edelrestaurant das Haus verlässt, nimmt Erica sie ins Kino mit. Es läuft irgendetwas Lautes, Hektisches, Stereoskopisches, Explosionen und Motorgeräusche sind zu hören, knallbuntes Spektakel spiegelt sich in Frances' 3D-Brille, während die junge Frau ihren Kopf an die Schulter ihrer Sitznachbarin lehnt und sich komplett, vorbehaltlos dem Affekt hingibt. Das ist die vielleicht schönste Einstellung des Films und gleichzeitig ein Psychogramm: Das Kino ermöglicht es Frances, für einen Moment ihrem Selbst zu entkommen, mit einer anderen Geschichte, einer anderen Welt zu verschmelzen. Wenn sie wenig später im echten Leben dasselbe versucht, geht die Sache gründlich schief.

Es beginnt mit einer besitzerlosen Handtasche, die Frances in der U-Bahn entdeckt, fein säuberlich, schon das sollte ihr eigentlich zu denken geben, in der Mitte eines Sitzes platziert. Eher aus Neugier denn aus Menschenfreundlichkeit macht sie deren Besitzerin ausfindig, die sich überschwänglich bei ihr bedankt



En guerre mit Vincent Lindon



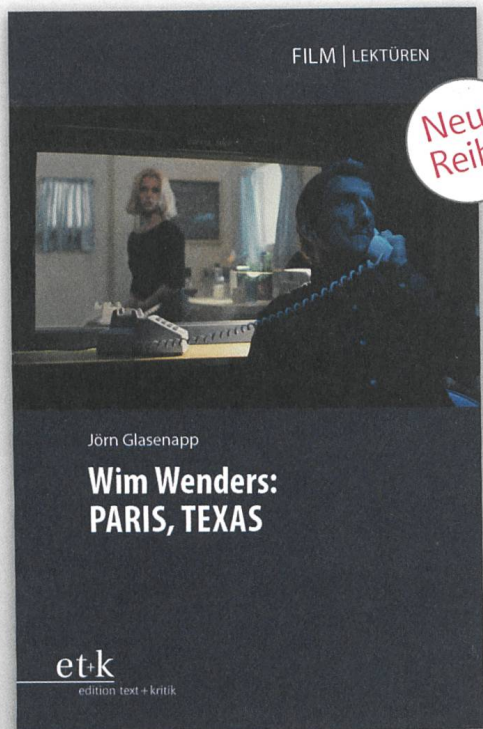
Greta Regie: Neil Jordan



Greta mit Isabelle Huppert



En guerre Regie: Stéphane Brizé



Jörn Glasenapp

**Band 1**

**Wim Wenders: PARIS, TEXAS**

April 2019, 115 Seiten, zahlreiche farbige und s/w-Abbildungen

€ 19,-

ISBN 978-3-86916-788-6

Ein Film, ein Band – die »Film|Lektüren« nehmen sich Zeit und Raum. Schließlich geht es um den wegweisenden, den herausfordernden, den diskussionsbedürftigen, kurz: den großen Film und mit ihm um seine jeweilige Regisseurin, seinen jeweiligen Regisseur.

Der erste Band der »Film|Lektüren« ist »Paris, Texas« gewidmet, jenem Film, mit dem Wim Wenders 1984 in Cannes die Goldene Palme gewann und endgültig in den Olymp des internationalen Arthousekinos aufstieg.

**et+k**

edition text+kritik · 81673 München  
www.etk-muenchen.de

und sie zum Kaffee einlädt. Frances macht sich auf nach Brooklyn, in Gretas Reich.

Will man dieses betreten, so muss man zunächst einen archaisch anmutenden Torbogen sowie einen verschatteten Innenhof durchqueren. Dann steht man vor einem düsteren Backsteingebäude, das mit seinen sicht- und durchlässigen Fenstern und seiner leicht baufälligen Anmutung fast unbewohnt aussieht. Oder eben wie die urbane Version eines Hexenhäuschens. Als Frances nach einigem Zögern dennoch an die Tür klopft, öffnet eine kleine, schlanke Frau fortgeschrittenen Alters und bittet sie mit überschwänglichen, französisch eingefärbten Begrüßungsworten herein. Gretas Domizil ist von innen genauso aus der Zeit gefallen wie von aussen: eine enge, mit allerlei Krimskrams vollgestellte Stube, durchaus gemütlich, aber auf eine bedrückende Art. Auch ein Refugium, das aber gleichzeitig etwas von einer ewigen Ruhestätte hat.

Spätestens wenn Frances bei einem ihrer Folgebesuche – auch Ericas spöttische Bemerkungen können sie zunächst nicht davon abhalten, Zeit mit ihrer eigenwilligen neuen Bekanntschaft zu verbringen – in einem von Gretas Schränken eine Reihe von Handtaschen entdeckt, die der von ihr »gefundenen« aufs Haar gleichen, kann man sich im Grossen und Ganzen denken, wie es weitergeht: Greta ist keine harmlose Exzentrikerin, sondern eine ausgewachsene Psychopathin oder eben tatsächlich eine Art Hexe, die, um ihre Opfer in ihr Häuschen zu locken, nicht auf Süßigkeitenhunger spekuliert, sondern auf die Einsamkeit und Neugier der Grosstadtbewohnerinnen (sie jagt nur junge Frauen; Männer spielen im Film auch sonst keine grosse Rolle).

Der Ire Neil Jordan gehörte einst, dank High-Profile-Filmen wie *The Crying Game* (1992) oder *Interview with the Vampire* (1994), zu den meistdiskutierten europäischen Regisseuren. Inzwischen hat er sich auf an der Oberfläche glattere Genrestoffe spezialisiert, durch die nur noch gelegentlich der abgründige, dunkelromantische Tonfall der früheren Arbeiten durchscheint; in seinem Neusten durchaus wieder etwas deutlicher, nicht nur aufgrund der Märchenmotivik (die insbesondere an Jordans Durchbruchfilm *The Company of Wolves*, 1984, anschliesst), sondern ausserdem in einer sanft derangierten Psychodynamik: Frances, von *Chloë Grace Moretz* mit mädchenhafter, etwas schläfriger Grazie verkörpert, erscheint zumindest zu Anfang als das nur allzu willige Opfer einer Manipulation, die via einer Mutterfiktion auf ihre eigene Entmündigung abzielt.

Dennoch ist auch *Greta* in erster Linie gut gemachtes, an Hitchcock und Polanski geschultes Spannungskino, das alle Ansätze von Introspektion alsbald zugunsten eines teils spielerisch ausgestalteten (siehe etwa eine dramaturgisch geschickt verdoppelte Traumscene), aber im Kern klar artikulierten Handlungsmodells aufgibt: Frances mag mit zumindest teilweise offenen Augen in die Falle geraten sein – sobald sich die Fronten geklärt haben, setzt sie alles daran, sich wieder aus ihr zu befreien. Und Greta, deren Identität sich schnell als ein Lügenge-webe erweist (insbesondere, was den mütterlichen Aspekt angeht), ist vor allem anderen ein erstklassiges

Filmmonster. *Isabelle Huppert* hat sichtlich Spass an einer Rolle, die in erster Linie auf Effekt angelegt ist und die es ihr erlaubt, für einmal eher exaltiert denn nuanciert zu spielen. Kurz vor Schluss gönnt sie sich, ganz ohne erzählerische Rechtfertigung, einen kleinen, verrückten Freudentanz. Lukas Foerster

→ **Regie:** Neil Jordan; **Buch:** Neil Jordan, Ray Wright; **Kamera:** Seamus McGarvey; **Schnitt:** Nick Emerson; **Musik:** Javier Navarrete; **Production Design:** Anna Rackard. **Darsteller\_in (Rolle):** Isabelle Huppert (Greta), Chloë Grace Moretz (Frances), Maika Monroe (Erica). **Produktion:** Sidney Kimmel Entertainment, Lawrence Bender Prod., Little Wave Prod. Irland, USA 2018. **Dauer:** 98 Min. **CH-Verleih:** Ascot Elite Entertainment; **D-Verleih:** Capelight Pictures

Klassische Geschichte: Ein deutscher Konzern kündigt die Schliessung einer Produktionsstätte für Autozubehör in Südfrankreich mit 1100 Beschäftigten an. Zwei Jahre zuvor war die Rettung des Betriebs garantiert worden, nachdem die Belegschaft eine Prämienstreichung und die 40-Stunden-Woche akzeptiert hatte. Nun fühlt man sich verraten, verkauft. Dramatische Fernsehbilder vor den Fabrikatoren. Wut, die sich Bahn bricht, denn eigentlich hat die Firma 14 Millionen Euro Gewinn erwirtschaftet. Nicht ihre Wettbewerbsfähigkeit ist das Problem, sondern die Rentabilität für die Aktionäre, das ist unverdaulich in einer von Arbeitslosigkeit gebeutelten Region. Der nach der knallharten Exposition eingeblendete Filmtitel kennt nur eine Gewissheit: Es herrscht Krieg.

Die Geschichte ist fiktiv, und man glaubt sie gut zu kennen. Wirklich – jenseits der TV-Aktualität? **En guerre** könnte wie Stéphane Brizés vorletzter Film erneut **La loi du marché** heissen. Die Antwort auf das verzweifelte Warum der Fabrikschliessung gibt ein Konzernvertreter von göttlicher Warte aus: «Sie liegt ausserhalb der Fabrik, und sie hat einen Namen und ein Gesicht: der Markt!» So weit, so üblich und so übel.

Ein weiterer Film zum brisanten Thema legitimiert sich durch die Qualität der Auseinandersetzung sowie durch den dramatisch-dramaturgischen Zugriff. **En guerre** überzeugt in beiden Hinsichten, ist gleichermaßen intelligentes und hoch emotionales Kino. Ja, es herrschen die kapitalistischen Unvermeidlichkeiten, ja, es gibt den Krieg zwischen oben und unten, nur dass das Oben im Zeichen von Grenzüberschreitung und Globalisierung kaum mehr dingfest gemacht werden kann. Streik dennoch. Brizé und seinem Drehbuchautor *Olivier Gorce* (**La loi du marché**) ging es um den Blick auf die Mechanismen. **En guerre** spielt modellhaft durch, was es bedeutet, wenn die Firmenleitung die alte Leier anstimmt, dass «wir doch alle im selben Boot sitzen»: Wer sitzt wo? Wer hat das Steuer in der Hand? Ist das Boot nicht ferngesteuert? Was kann die Politik unter dem Diktat der Wirtschaft anbieten? Wessen Recht gilt, von Gerechtigkeit einmal ganz zu schweigen? Was können die Beschäftigten tun, um nicht einfach «als Anpassungsvariablen der Aktionäre behandelt zu werden», wie es ihre Anwältin einmal auf den Punkt bringt?

Laurent Amédéo ist im Plot der gewerkschaftliche Gewährsmann, der im Kampf um die Arbeitsplätze nicht aufgeben will und der Belegschaft die Zugänge ertrotzt: zum Büro des Firmenchefs, zum Arbeitgeberverband in der Hauptstadt, zum sozialen Rechtsberater und Mediator des Präsidenten der Republik, zu den Angestellten der Schwesterfabrik. Endlich stellt sich auch der deutsche Konzernchef, zwar nicht dem Gespräch, aber zumindest in Person. Die Schliessung ist juristisch legitim, und ein Verkauf an die Franzosen steht nicht zur Diskussion; diese wäre als rechtliche Option zwar vorgesehen, aber ergibt keine Verpflichtung. Und überhaupt ist die Belegschaft längst fatal gespalten: Wäre es nicht besser gewesen, am Ende des zermürbenden Streiks wenigstens eine möglichst hohe Abfindung herauszuschlagen? Laurent führt einen Zweifrontenkrieg und scheitert. Nun haben sie kaum den Spatz in der Hand, und die Taube auf dem Dach: wegflattert.

# En guerre



Wir sitzen alle im selben Boot – bloss nicht am gleichen Platz. Die Chronik eines Arbeitskampfs, erzählt als atemloses Kollektivdrama.

# Stéphane Brizé